

Frau von Rittberg, Sie haben neben der Schauspielerei Wirtschaftswissenschaften studiert. Warum?

Ich habe mir die Frage gestellt: Woher soll ich denn wissen, ob ich Schauspielerei mein Leben lang machen möchte, wenn ich mich nie in etwas anderes reingefuchst habe? Ich hatte das Bedürfnis, herauszufinden, wo die »Grenzen meines Kopfes« sind. Am besten haben mir die mathematischen Fächer gefallen, wo du einfach irgendwann weißt, ob du richtigliegst. Diese sehr konkreten Erfolgserlebnisse habe ich geliebt.

Weil in der Schauspielerei gut oder schlecht im Auge des Betrachters liegt?

Es ist jedenfalls subjektiv, ob etwas gefällt oder nicht. Das ist oft ungreifbar.

Wie haben Sie Studium und Dreh unter einen Hut gekriegt?

Die Uni war sehr tolerant, ich konnte Prüfungen dort schreiben, wo ich gerade war. Ich durfte nur eine Viertelstunde früher oder später als meine Kommilitonen anfangen, und einmal, beim Dreh von *Fury* in England, probten wir noch, als diese halbe Stunde begann ... Da konnte ich nicht sagen: Sorry, Leute, ich muss jetzt weg! Zum Glück bin ich in letzter Minute zum Wohnwagen gerannt, wo schon der Notar wartete, der mich beaufsichtigen sollte. Es war nicht immer unkompliziert, aber das Studium hat mich davor bewahrt, traurig zu sein, wenn andere Rollen spielten, für die ich auch vorgeschrieben hatte. Ich hatte immer etwas, worauf ich mich gefreut habe, was mich komplett ausfüllte. Es hat mir Ruhe und Gelassenheit gegeben. Das habe ich vor allem gemerkt, als ich mit dem Studium fertig war.

Was war da los?

Das vergangene Jahr war das erste, in dem ich mich komplett auf die Schauspielerei konzentriert habe. Plötzlich hatte ich zwischen den Drehs freie Zeit, Tage oder Wochen.

Klingt herrlich.

Ja, aber ich musste mich erst mal daran gewöhnen.

Alicia von Rittberg hatte Angst, Entscheidungen zu treffen - bis ihr eine Filmrolle half, Gelassenheit zu finden



Alicia von Rittberg,

25, spielte unter anderem Hauptrollen im Mehrteiler »Charité« und in dem Kinofilm »Ballon«. In dem Film »Lotte am Bauhaus«, der am 13. Februar in der ARD läuft, verkörpert sie eine junge Frau, die als Designerin an der berühmten Kunsthochschule ihren Weg sucht

Warum konnten Sie die freie Zeit nicht einfach genießen? Sind Sie sehr ehrgeizig?

Mein Bruder erzählt immer, dass ich, als ich als Kind Englisch gelernt habe, vor dem Spiegel gestanden und »the, the the ...« gesagt habe, immer wieder, um das »th« zu lernen. Ich mag das Wort Ehrgeiz nicht, aber unterbewusst hatte ich wohl von klein auf den Antrieb, etwas zu machen. Durch Schule und Schauspielerei war ich immer in Bewegung, da gewöhnt man sich natürlich dran. Deshalb war es neu für mich, mal nicht um neun Uhr irgendwo sein zu müssen. Ich wohne in London in einer WG, meine Mitbewohner haben einen geregelten Tagesablauf ...

... und gehen morgens aus der Tür, während Sie mit dem Kaffee auf dem Sofa sitzen?

Ja, so kann das aussehen. Es war anfangs ein komisches Gefühl, nichts zu tun zu haben. Ich musste erst lernen, auch mal in den Tag hinein zu leben, es zu

akzeptieren und auch lieben zu lernen, dass man als Schauspielerin einfach eine andere Struktur hat. Dazu ist es mir in diesem Jahr, in dem ich da erst reingewachsen bin, schwerer gefallen, Entscheidungen zu treffen, weil ich Angst hatte, Fehler zu machen.

Worum ging es?

Zum Beispiel darum, wie kritisch ich mit der Auswahl von Filmprojekten sein darf. Im weiteren Sinne ging es aber auch darum, was ich im Leben möchte. Vielleicht doch zusätzlich anwenden, was ich im Studium gelernt habe? Filmproduktion würde mich interessieren. Und ich befasse mich gern mit Schmuck, da könnte ich mir vorstellen, etwas Eigenes aufzuziehen. Ich fragte mich einfach, ob ich vielleicht etwas verpasse. Auf der anderen Seite liebe ich die Schauspielerei so sehr, dass ich nichts davon missen möchte.

Was hat Ihnen geholfen?

Ich spiele bald eine Frau, die immer wieder am gleichen Tag aufwacht. Als ich mit der Regisseurin sprach, habe ich verstanden, dass es darum geht, nicht immer perfektionistisch das Bild zu verfolgen, das man im Kopf hat, sondern sich selbst und anderen Fehler zu erlauben und manche Dinge so zu akzeptieren, wie sie sind.

Und die Rolle der Frau in der Zeitschleife hat Ihnen geholfen, weil dieses Experiment zeigt, dass am Ende viele unterschiedliche Entscheidungen ein gutes Ende nehmen können?

Ja. Vorher hat sich jede Entscheidung riesig angefühlt. Ich kann viel besser alles mal laufen lassen. Und es fällt mir leichter, mich zu entscheiden, weil ich es mir erlaube, Fehler zu machen, und sogar denke, dass es Fehler vielleicht gar nicht wirklich gibt.

Das Gespräch führte Anna Kemper.

Sie gehört neben der Fotografin Herlinde Koelbl, dem Psychologen Louis Lewitan, Evelyn Finger, Ijoma Mangold, Christine Meffert und Khuê Phạm zu den Interviewern unserer Gesprächsreihe

Im nächsten Heft

Das war meine Rettung: Wie der Architekt Daniel Libeskind an der Planung des Jüdischen Museums in Berlin fast verzweifelt wäre. Die Blumenläden verschwinden! Die Deutschlandkarte zeigt, wo es sie zum Glück noch gibt